

Eine Reihe des Instituts für Orient- und  
Asienwissenschaften (IOA) der Universität  
Bonn

---

## Bonner Asienstudien

---

Editor

**Stephan Conermann**

(Dept. of Islamic Studies and Near Eastern  
Languages)

**Band 18**

### Editorial Board

Dagmar Glaß	(Dept. of Islamic Studies and Near Eastern Languages)
Manfred Hutter	(Dept. of Religious Studies)
Konrad Klaus	(Dept. of Indology)
Ralph Kauz	(Dept. of Chinese Studies)
Harald Meyer	(Dept. of Japanese and Korean Studies)
Eva Orthmann	(Dept. of Islamic Studies and Near Eastern Languages)
Peter Schwieger	(Dept. of Mongolian and Tibetan Studies)
Ines Stolpe	(Dept. of Mongolian and Tibetan Studies)
Reinhard Zöllner	(Dept. of Japanese and Korean Studies)
Julia Hegewald	(Dept. of Asian and Islamic Art History)

Stephan Conermann (Hg.)

**Wozu Geschichte? Historisches  
Denken in vormodernen  
historiographischen Texten**

**Ein transkultureller Vergleich**



**EBVERLAG**

**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Dieses Buch, einschließlich aller seiner  
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen sowie die  
Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen bedürfen der  
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

**Gesamtgestaltung:** Rainer Kuhl

**Copyright ©:** EB-Verlag Dr. Brandt  
Berlin 2017

**ISBN:** 978-3-86893-262-1

**Homepage:** [www.ebverlag.de](http://www.ebverlag.de)

**E-Mail:** [post@ebverlag.de](mailto:post@ebverlag.de)

**Druck und Bindung:** Hubert & Co., Göttingen  
Printed in Germany

## Inhaltsverzeichnis

<i>Stephan Conermann</i>	
Einleitung .....	7
<i>Amr El Hawary</i>	
Das beständig Herausragende. Altägyptisches „historisches Denken“ zur Zeit des König Thutmoses III. (gest. 1425 v. Chr.) am Beispiel der „Annalen“ und der „Ahnentafel“ vom Karnaktempel .....	17
<i>Christian Schwermann</i>	
Historisches Denken im <i>Shǐ jì</i> .....	37
<i>Matthias Becher</i>	
Die Suche nach dem ersten Frankenkönig. Die Merowinger in der Geschichtskonstruktion Gregors von Tours .....	53
<i>Kristin Skottki</i>	
„Was gibt es Größeres als die Reise nach Jerusalem?“ Die lateinisch-christliche Geschichtsschreibung des Mittelalters am Beispiel der Kreuzzugschronik des Robert von Reims .....	67
<i>Mohammad Gharaibeh</i>	
Geschichtsbild und Geschichtsschreibung am Beispiel des syrischen Religionsgelehrten Ibn Kaṭīr (gest. 1373) .....	111
<i>Anna Kollatz</i>	
Der Lauf der Dinge aus weiblicher Perspektive: Gulbadan Bēgums (st. 1503) Geschichte aus der Innensicht des Mogulhofes .....	143
<i>Gül Şen</i>	
Historisches Denken und Herrschaftslegitimation – Die Narration in der Universalgeschichte des Muṣṭafā ‘Ālī (gest. 1600) .....	169

*Jeannine Bischoff*

[D]rawing a Straight Cord on the Bow of History:

Zum Geschichtsbewusstsein des Fünften Dalai Lama in „seiner“

Geschichte Tibets ..... 195

Autoren ..... 237

## Der Lauf der Dinge aus weiblicher Perspektive: Gulbadan Bēgums (st. 1503) Geschichte aus der Innensicht des Mogulhofes

Anna Kollatz

Dieser Beitrag befasst sich mit der Sicht auf die Geschichte des frühen Mogulreiches, die aus einer dem ‚historiographischen Mainstream‘ der Zeit verschiedenen Perspektive aufgezeichnet wurde. Am Beispiel der *Aḥvāl-i Humāyūn Pādīšāh* (auch: *Humāyūn-nāma*) aus der Feder der Gulbadan Bēgum (1522/23–1603), einer Tochter des ersten und Schwester des zweiten Mogulherrschers, wird Geschichtsbewusstsein aus der Innensicht der herrschenden Dynastie untersucht.

Die Frage „Wozu Geschichte?“ wurde für die Zeugnisse historiographischer Arbeit während der Mogulzeit wohl am deutlichsten gestellt von STEPHAN CONERMANN, der im Titel seiner Monographie zum Thema auch gleich auf eine Antwort verweist: „Historiographie als Sinnstiftung.“<sup>1</sup> Neben den inhaltlichen Funktionen von Geschichtsschreibung im indo-persischen Bereich, die eben Sinnstiftung, Herrschaftslegitimation, die Versicherung von Identität und die Bereitstellung eines Kontinuität zumindest vorspiegelnden Geschichtsnarrativs beinhaltet, das auch zur Bewältigung von Kontingenzerfahrungen beitrug, erfüllten historiographische Texte auch ganz praktische Funktionen im Leben ihrer Autoren, dienten sie doch nicht selten als Türöffner für eine Karriere bei Hof. Als Auftragsarbeiten oder Arbeiten, die zur Vorstellung bei einem möglichen Förderer (sei es der Herrscher selbst oder andere begüterte Personen) geschrieben wurden,<sup>2</sup> zeichnen die Historiographien sich häufig auch durch Herrscherlob (oder Lob des angedachten Förderers) aus. Als gemeinsames Merkmal tragen sie weiterhin die Ausrichtung auf eine intendierte Leserschaft, die in einer mehr oder minder großen, meist

<sup>1</sup> STEPHAN CONERMANN: *Historiographie als Sinnstiftung. Indo-persische Geschichtsschreibung während der Mogulzeit (932–1118/1516–1707)*. Wiesbaden 2002 (Iran-Turan).

<sup>2</sup> Vgl. zur Struktur der Patronage am Beispiel des ‘Abd al-Raḥīm Ḥān-i Ḥānān: EVA ORTHMANN: *‘Abd or-Raḥīm Ḥān-e Ḥānān (964–1036, 1556–1627)*. Staatsmann und Mäzen (Islamkundliche Untersuchungen 206), Berlin 1996.

höfischen oder Gelehrtenzirkeln zuzurechnenden Öffentlichkeit besteht. Die Nähe und Abhängigkeit der Autoren von Höfen – sei es der zentrale oder Höfe etwa von Provinzgouverneuren – erklärt eine teils starke Orientierung der Darstellungen an den Konventionen der Zeit.

Der im Fokus dieses Beitrags stehende Text unterscheidet sich gleich in mehreren Punkten deutlich von dieser (natürlich sehr grob zusammenfassenden) Charakterisierung indo-persischer Historiographie der Mogulzeit. Es handelt sich bei Gulbadans *Humāyūn-nāma* um einen lange von der Forschung vernachlässigten Text, dem weniger Wert als Quelle zugeschrieben wurde als anderen historiographischen Zeugnissen der Zeit. Dies erscheint umso erstaunlicher, betrachtet man die auch über den Mogul-Kontext hinaus bestehende Singularität des Textes. So sind etwa vom wesentlich umfassender erforschten osmanischen Hof keinerlei ähnliche Schriftzeugnisse von Damen aus dem engen (dynastischen) Umfeld der Herrscher bekannt. Erst das vergangene Jahrzehnt brachte eine vermehrte Aufmerksamkeit für den Text, der zumeist im Zusammenhang mit seinen Paralleltexten oder im Zusammenhang von *Gender*-Fragen thematisiert wurde. Als Anstoß der Neubewertung des Textes kann RUBY LALS *Rethinking Mughal India*<sup>3</sup> gesehen werden. In dem Beitrag wird zum ersten Mal explizit die Vernachlässigung der Quelle und ihre Unterschätzung thematisiert, und der Text für eine ‚alternative‘ Geschichte des Mogulreiches erschlossen, die sich nicht länger entlang einer politisch-militärischen Ereignisgeschichte bewegt, sondern soziale Verflechtungen inner- und außerhalb der herrschenden Dynastie, und insbesondere die Rolle des engeren herrscherlichen Haushalts in den Blick nimmt. Während TAYMIYA R. ZAMAN<sup>4</sup> Gulbadan Bēgums Text im Zusammenhang mit seinen Parallelquellen als instruktiven Text betrachtet, betont STEPHEN DALE<sup>5</sup> die Rolle von Emotionen im Narrativ, insbesondere die Ausnahmestellung des Textes als Zeugnis weiblicher Emotionalität in der islamischen Vormoderne.

Die Exzeptionalität des Textes liegt tatsächlich in gewissem Maße in der Tatsache begründet, dass er von einer Autorin verfasst wurde, die sich allein aufgrund ihres Geschlechts außerhalb des Kreises befindet, in dem die ‚übli-

<sup>3</sup> RUBY LAL: *Rethinking Mughal India: Challenge of a Princess' Memoir*. In: *Economic and Political Weekly* 38/1 (2003), S. 53–65.

<sup>4</sup> TAYMIYA R. ZAMAN: *Instructive Memory: An Analysis of Auto/Biographical Writing in Early Mughal India*. In: *JESHO* 54 (2011), S. 677–700.

<sup>5</sup> Vgl. STEPHEN DALE: *Autobiography and Biography: The Turco-Mongol case. Bābur, Haydar Mirzā, Gulbadan Begim and Jahāngīr*. In: *The rhetoric of biography. Narrating lives in Persianate societies*. Hrsg. von LOUISE MARLOW, Boston, Mass, Washington, D.C., Cambridge, Mass, 2011 (Ilex Foundation series, 4), S. 89–105, dort S. 98.

chen' Träger von Geschichtsschreibung im Mogulreich zu verorten sind. Die Trennung der Gesellschaft in einen äußeren, öffentlichen, von Männern bevölkerten Teil und einen inneren, der Familie und den Frauen vorbehaltenen bringt es mit sich, dass die 'üblichen Verdächtigen' Träger von Geschichtsschreibung aus Mangel an Einblick in letztere Sphäre der Gesellschaft darüber nicht berichteten oder dies, da ihre Texte ja an eine Öffentlichkeit gerichtet waren, nicht tun konnten. Mit Gulbadan Bēgums *Humāyūn-nāma* wird daher ein einmaliger Blick in die nicht-öffentliche Dimension des frühen Mogulreiches möglich, der Text bietet eine Innensicht der entstehenden Dynastie. Die Verwurzelung in diesem nicht-öffentlichen sozialen Umfeld prägt den Text natürlich insbesondere inhaltlich. Auf der Ebene des Erzählten (*histoire*) liegt der Fokus des Textes nicht auf Inhalten einer 'öffentlichen' Ereignisgeschichte (wie etwa militärischen Eroberungen, politischen Entscheidungen, Vorkommnissen in der Audienz des Herrschers), sondern auf den Geschehnissen des Lebensumfelds der Autorin. Betrachtet man die Funktionalisierung der entsprechenden Inhalte auf der Ebene der Erzählung (*discours*), so unterscheidet sich der Text jedoch viel weniger von seinen 'öffentlichen' Zeitgenossen, als in seiner Rezeption häufig impliziert. Auch wenn Gulbadan von einer wesentlich persönlicheren Warte zu schreiben scheint als ihre 'Kollegen', sie aufgrund der Ausrichtung auf einen im inneren Zirkel der Dynastie zu verortenden Leserkreis sich nicht der formalen und rhetorischen Stiletikette der an die 'Öffentlichkeit' gerichteten Mogulhistoriographien befleißigen muss und sie schließlich als gestandene Frau und Mitglied der herrschenden Dynastie kein plakatives Herrscherlob betreiben muss, erfüllt ihr Text doch ähnliche Zwecke wie andere historiographische Schriften der Mogulzeit.

Grundlage dieses Beitrages ist die These, dass Sinnstiftung, Inszenierung von gemeinsamer Identität und die Zusammenführung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem Kontinuum auch als die treibenden Kräfte hinter der Gestaltung Gulbadans *Humāyūn-nāma* zu verstehen sind. Die Exzeptionalität des Textes ergibt sich vor diesem Hintergrund aus dem sozialen Umfeld und dem persönlichen Status, aus dem heraus die Autorin schreibt. Der Beitrag gliedert sich in zwei Abschnitte, deren erster sich mit einer historischen und sozialen Kontextualisierung der Autorin und weiterer Träger und Rezipienten von Geschichtsschreibung befasst. Auf dieser Grundlage fußt die narratologische Analyse im zweiten Teil, in der anhand ausgewählter Textbeispiele aus dem *Humāyūn-nāma* der Frage nachgegangen wird, wozu die Autorin Geschichtsschreibung nutzt und wie Geschichtsbild und -bewusstsein charakterisiert werden können, die hinter dem Text stehen.

## Historischer und sozialer Kontext

Die Autorin Gulbadan Bēgum ist eine ca. 1522–23 geborene Tochter des Zāhir al-dīn Bābur (st. 1530), des Gründers der Moguldynastie auf dem Subkontinent. Sie ist eine Halbschwester des zweiten Mogulherrschers Naṣīr al-dīn Humāyūn (st. 1556) und damit eine Tante des dritten Mogulherrschers Ġalāl al-dīn Akbar (st. 1605). Ihre Mutter Dildār Bēgum/ Ṣāliḥa Sulṭān war eine Tochter des Maḥmūd Mirzā (st. 1495), dem timuridischen Herrscher von Samarqand. Somit gehört Gulbadan Bēgum zu einer Gruppe der hochrangigsten Frauen am Hof und ist sowohl auf mütterlicher wie auf väterlicher Seite in die einflussreichsten Teile der timuridischen Nachfolgedynastien eingebunden. Aufenthalt und Versorgung der Damen beschreibt Gulbadan selbst als von der Gnade des jeweiligen Herrschers abhängig. Nach dem Tod ihres Vaters bezeichnet sie selbst sich als Waise, deren Schicksal in den Händen ihres Bruders liege.<sup>6</sup> Die einflussreiche, jedoch auch abhängige Stellung der weiblichen Mitglieder der Dynastie wird aus ihrem Bericht deutlich. Die Autorin hängt zum einen direkt von ihrem Bruder, dem Herrscher ab, der als Oberhaupt der Familie ihren Aufenthaltsort etc. bestimmt. Weiter ist sie in ein System verwandtschaftlicher sowie Patronage-Verhältnisse eingebunden.

Als Zweijährige von Bāburs dritter Ehefrau Māham Bēgum, die als seine wichtigste gilt, adoptiert, stand sie in Beziehung zum verwandtschaftlichen Netzwerk dieser Frau ebenso wie zu dem ihrer leiblichen Mutter, die allerdings für sie eine untergeordnete Rolle spielte. Der Text gibt Zeugnis von Beziehungen zu Tanten, Cousinen etc. Weniger wird das Verhältnis zu den männlichen Verwandten, etwa Gulbadans Bruder Hindal Mirzā thematisiert. Hier wird die Erzählung von absoluter Loyalität gegenüber ihrem Bruder Humāyūn, dem Herrscher, bestimmt. Gulbadans Leben spielte sich an wechselnden Orten und in wechselnden sozialen Zusammenhängen ab, jedoch immer im Kontext des Hofstaates ihres Vaters und nach dessen Tod dem ihres Bruders. Ihre frühe Kindheit verbrachte Gulbadan in Kabul, 1527–28 folgte

<sup>6</sup> Gulbadan Bēgum: *Humāyūn-nāma*. Hrsg. von WHEELER M. THACKSTON: Three memoirs of Hodayun. Gulbadan Begims Humāyunnāma; Jawhar Āftābachī's Tadhki-ratul-wāqīāt; Bāyazīd Bayāts Tārīkh-i Humāyūn, Costa Mesa 2009, S. 17; Gulbadan Bēgum: *Humāyūn-nāmā*, MS London (Or. 166), f.21v. Die Textverweise in diesem Beitrag beziehen sich auf die Edition des persischen Textes in der Edition von THACKSTON (im Folgenden HN) bzw. der Übersetzung im gleichen Band (*Humāyūn-nāma* Thackston) sowie auf das Manuskript der British Library (im Folgenden MS London). Alle Übersetzungen stammen von der Autorin.

sie ihrem Vater nach Indien.<sup>7</sup> Nachdem Humāyūn die indischen Gebiete wieder verloren hatte (nach 1540), zog sie, gemeinsam mit dem herrscherlichen Harem, zunächst nach Lahore und dann wieder nach Kabul, wo sie auch während Humāyūns Exil im Safawidenreich und nach seiner Rückeroberung der indischen Gebiete verblieb. 1545 traf sie ihren Halbbruder in Kabul und heiratete im selben Jahr Ḥiẓr Ḥwāḡa Ḥān Čaġatay, einen Neffen Bāburs. Gulbadan leitete 1575–76 eine Pilgerfahrt von Haremsangehörigen nach Mekka und blieb drei Jahre im Hiġāz. Sie starb 1603. Zur Zeit der Abfassung des *Humāyūn-nāma* (ca. 1586–87) ist Gulbadan also eine hochstehende Dame gesetzten Alters, die aus einem gewissen Abstand, sowohl zeitlich als auch geprägt durch ihre Lebenserfahrung als Mitglied des Harems, auf die erzählte Zeit zurückblickt.

Gulbadans Schrift ist als Unikat inmitten einer ansonsten von männlichen Geschichtsschreibern bzw. Hofangehörigen, die sich dem Schreiben ihrer Erinnerungen widmen, anzusehen. Im direkten Kontext mit dem *Humāyūn-nāma* sind folgende Texte und Autoren zu nennen, die auch einen Querschnitt durch die Landschaft der Geschichtsschreibung am Mogulhof darstellen:

1. *Bāburnāma* von Zāhir al-dīn Bābur (st. 1530):<sup>8</sup> Die Autorin nennt die „Memoiren“ ihres Vaters am Beginn ihrer Aufzeichnungen als Parallelquelle zu ihrem Text.<sup>9</sup>
2. *Taẓkirat al-wāqi‘āt* von Ġawhar Aftābči<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Für weitere biographische Information vgl. z. B. LISA BALABANLILAR: Gulbadan Begam. In: *Encyclopaedia of Islam*, THREE. Hrsg. von: KATE FLEET u. A. Brill Online, 2015. Reference. Universitaets- und Landesbibliothek Bonn. 03 July 2015 <[http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-3/gulbadan-begam-COM\\_23482](http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-3/gulbadan-begam-COM_23482)> ; A.S BAZMEE ANSARI: Gulbadan Bēgam. In: *Encyclopaedia of Islam*, Second Edition. Hrsg. von: PERI BEARMAN u. A. Brill Online, 2015. Reference. Universitaets- und Landesbibliothek Bonn. 03 July 2015 <[http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-2/gulbadan-begam-SIM\\_2552](http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-2/gulbadan-begam-SIM_2552)> ; MUNIBUR RAHMAN: Golbadan Bēgom. In: *Encyclopaedia Iranica online*. Hrsg. von EHSAN YARSHATER. New York, 1996–, Bd. XI fasc. 1, S. 64–65.

<sup>8</sup> Zāhir al-dīn Bābur: *Bāburnāma*. Chaghatay Turkish text with Abdul-Rahim Khankhanan's Persian translation. Hrsg. von WHEELER M. THACKSTON, Cambridge Mass., 1996.

<sup>9</sup> HN S. 1; MS London f. 2v.

<sup>10</sup> Eine Edition des persischen Textes sowie eine englische Übersetzung enthält: WHEELER M. THACKSTON (Anm. 6). Eine deutsche Übersetzung sowie eingehende Analyse und Kontextualisierung enthält: NADER PURNAQCHEBAND: Strategien der Kontingenzbewältigung. Der Mogulherrscher Humāyūn (r. 1530–1540 und 1555–

3. *Tārīḫ-i Humāyūn* von Bāyazīt Bāyāt<sup>11</sup>
4. *Akbarnāma* von Abū l-Faẓl ‘Allāmi.<sup>12</sup>

Gulbadans Schrift ist ihrer Angabe zufolge als Auftragswerk entstanden und diente u. U., wie auch Nr. 2 und 3, als Teil der Materialsammlung für die Niederschrift von Nr. 4, der ersten Reichschronik der Moguln.

Von den genannten Parallelquellen ist nur eine von einem im weitesten Sinne als professioneller Historiograph anzusehenden Autor verfasst worden (nämlich Nr. 4). Abu l-Faẓls Rolle am Mogulhof unter Akbar beschränkte sich jedoch nicht auf die Stellung eines Chronisten oder eines Historiographen, der die Geschichte der Dynastie sinnstiftend präsentiert, sondern ging weit darüber hinaus (man denke an seine Rolle als Berater, an sein Mitwirken an der Entstehung des synkretistischen höfischen Ordens in der Akbarzeit).<sup>13</sup> Mit Ğawhar Aftābčī ist ein enger Vertrauter und langjähriger Diener des Humāyūn ebenso Teil der Gruppe von Autoren historiographischer Schriften wie ein Herrscher selbst (Bābur, dessen Vorbild später das Ğahāngīr-nāma seines Enkels Nūr al-dīn Ğahāngīr inspirierte) und ein in verschiedenen Funktionen dem Hof und weiteren Adligen dienender gebürtiger Iraner (Bāyazīt Bāyāt). Es kann also am Mogulhof nicht von einer fest gefügten und sich durch bestimmte Ausbildung, Herkunft, Insignien o. Ä. auszeichnende Gruppe von Historiographen ausgegangen werden,<sup>14</sup> vielmehr stammen die oben genannten Texte ebenso wie weitere historiographische Schriften der Mogulzeit aus der Feder derjenigen Personen unterschiedlicher Provenienz, die von einem Herrscher oder sonstigen hochstehenden Patron mit der Abfassung eines solchen Werkes beauftragt wurden oder die ein entsprechendes Werk aus Eigeninitiative heraus für die Präsentation bei Hof anfertigten. Als Ausnahme ist *Muntaḥab al-tawārīḫ* von ‘Abd al-Qādir Bada’ūnī<sup>15</sup> zu nennen,

1556) dargestellt in der „Tazkirat al-Wāqī‘āt“ seines Leibdieners Jauhar Āftābčī. Schenefeld 2007 (Bonner Islamstudien, 12).

<sup>11</sup> Eine Edition des persischen Textes sowie eine englische Übersetzung enthält: WHEELER M. THACKSTON (Anm. 6).

<sup>12</sup> Abū al-Faẓl ‘Allāmi: *Akbarnāma*. Hrsg. von ‘Abdul RAHĪM MAULAWĪ. 2 Bände. Calcutta 1877.

<sup>13</sup> Vgl. HEIKE FRANKE: *Akbar und Ğahāngīr. Untersuchungen zur politischen und religiösen Legitimation in Text und Bild*. Schenefeld 2005 (Bonner Islamstudien, 12).

<sup>14</sup> Vgl. CONERMANN (Anm. 1), S. 133.

<sup>15</sup> ‘Abd al-Qādir al-Bada’ūnī, (2001): *Muntaḥab al-tawārīḫ*. 3 Bände. Hrsg. von Aḥmad ‘Alī SĀHIB. Teheran, 2001.

der seine kritische Sicht auf die Zeit Akbars ohne Unterstützung durch einen Patron zunächst ‚für die Schublade‘ verfasste.

## Geschichtsdenken bei Gulbadan Bēgum

### *Quelle und Kontext*

Der Text *Humāyūn-nāma* oder *Aḥvāl-i Humāyūn Pādišāh* (Humāyūns Buch/Geschichte des Kaisers Humāyūn) ist ca. 1586-87 entstanden. Nach Aussage Gulbadans ist der Text entstanden in Zusammenhang mit Akbars Ansinnen, eine Dynastiegeschichte abfassen zu lassen. Der Text ist als unvollständiges Unikat erhalten, das Manuskript bricht in der Beschreibung der Bestrafung des rebellischen Bruders Humāyūns, Mīrzā Kamrān (1553), mitten im Satz ab.<sup>16</sup> Es liegen zwei Editionen mit Übersetzung vor, nämlich durch ANNETTE BEVERIDGE (1902)<sup>17</sup> und durch WHEELER M. THACKSTON (2009).<sup>18</sup> Letztere Ausgabe umfasst auch zwei weitere Erinnerungsschriften an die Zeit Humāyūns, nämlich die *Tazkirat al-wāqī‘āt* von Ğawhar Aftābčī und *Tārīḫ-i Humāyūn* von Bāyazīt Bāyāt, die als Parallelquellen zu Gulbadans Text gesehen werden können (ebenso wie Bāburs „Autobiographie“, das *Bābur-nāma*, welches die Autorin selbst als Parallelquelle nennt). Neben dem *Humāyūn-nāma* verfasste Gulbadan Bēgum auch Dichtung, von der jedoch nur wenig erhalten ist.

Legitimation und Schreibmotivation der Autorin können Auskunft geben sowohl über das Geschichtsbewusstsein als auch das Geschichtsbild, die hinter dem Text stehen. Gulbadan Bēgum unternimmt nur wenig Anstrengungen, ihre Schrift gegenüber dem Leser zu legitimieren. Es sind zwei Legitimationsstrategien festzustellen, die sie verfolgt: Zum einen wird die Legitimation der Niederschrift gleich zu Beginn mit dem ersten Satz des Textes deutlich gemacht: „Es ist (mir) befohlen worden: ‚Schreibt das nieder, was Ihr über das Leben der Majestäten Firdaws-makānī (Bābur) und Ğannat-āšiyānī (Humāyūn) wisst.“<sup>19</sup> Hier wird Akbars Befehl an alle Zeitgenossen der beiden ersten Mogulherrscher angesprochen, Erinnerungen an Bābur und Humāyūn

<sup>16</sup> MS London, British Library, Or. 166. Die Handschrift ist digitalisiert online einzusehen unter: [http://www.bl.uk/manuscripts/FullDisplay.aspx?ref=Or\\_166](http://www.bl.uk/manuscripts/FullDisplay.aspx?ref=Or_166)

<sup>17</sup> ANNETTE S. BEVERIDGE: *The History of Humāyūn (Humāyūn-nāma)*. Delhi [1972] (1902).

<sup>18</sup> THACKSTON (Anm. 6).

<sup>19</sup> HN, S. 1; MS London f. 2v.

als Grundlage für die Abfassung einer Dynastiegeschichte, dem späteren *Akbar-nāma*, aufzuschreiben. Legitimation erfolgt damit (klassisch mogulisch) durch Verweis auf die Beauftragung durch einen Herrscher. Untypischerweise beginnt Gulbadan ihre Schrift *in medias res*, ohne ein Vorwort mit Herrscher- und Gotteslob voranzustellen. Trotzdem wird der Text auch in gewisser Weise durch Verweis auf Transzendenz legitimiert, wenn Gulbadan schreibt, sie wiederhole die bereits von ihrem Vater Bābur persönlich verfassten Ereignisse seiner Zeit, um Glück und Segen heraufzubeschwören: „Auch wenn in der Lebensbeschreibung meines Vaters, des Pādišāhs (*wāqi‘a-nāma pādišāh bābām*), diese Dinge bereits berichtet wurden, so werden sie (hier) um Glück und Segen willen wiederholt.“<sup>20</sup> Darüber hinaus findet, ebenfalls zu Beginn des Textes, eine Verteidigung gegen mögliche Infragestellung der Kompetenz bzw. Glaubwürdigkeit von Gulbadan Bēgum statt. Die Autorin stellt bereits im zweiten Satz ihres Textes klar, dass ihrem Bericht über die Regierungszeit Bāburs nur bedingt der Status eines Augenzeugenberichts zugeschrieben werden kann. Dies begründet sie mit ihrem noch jungen Alter bei Bāburs Tod, was Lücken und Ungenauigkeiten in ihrer Erinnerung erkläre:

Als Majestät Firaws-makānī die sterbliche Welt verließ und in die Ewigkeit aufbrach, war diese Unwürdige (d. i. die Autorin) acht Jahre alt, weshalb die Ereignisse wohl nur in unzulänglicher (*kamtarak*) Weise in meiner Erinnerung geblieben sind. Aufgrund des Befehls des Pādišāhs (Akbar) schreibe ich das nieder, was ich gehört habe oder woran ich mich erinnere.<sup>21</sup>

ZAMAN weist auf orale Quellen des Textes hin, nämlich Berichte weiterer Zeitgenoss/innen, die in Gulbadans Text ebenso einfließen wie in seine Parallelquellen: „In the *Ahvāl-i Humāyūn Pādīshāh*, Gulbadan Begum’s auto/biographical voice tells stories owned by many voices, and housed in many texts.“<sup>22</sup> Die Glaubwürdigkeit des Berichts wird grundsätzlich durch den Augenzeugenstatus der Autorin bestätigt, die offene Thematisierung der Schwächen des Berichts steigert indirekt die Glaubwürdigkeit der nicht betroffenen Passagen, die den Hauptteil des Textes ausmachen. Nachdem der Text als eine unter vielen ‚Vorlagen‘ für die neu zu erstellende Dynastiegeschichte angelegt ist, ist er als einem relativ kleinen Rezipientenkreis zgedacht zu sehen. Der Text

<sup>20</sup> HN, S. 1; MS London f. 2v.

<sup>21</sup> HN, S. 1; MS London f. 2v.

<sup>22</sup> ZAMAN (Anm. 4), S. 684.

richtet sich somit nicht an eine – wie auch immer begriffene – Öffentlichkeit, sondern verbleibt im internen Rahmen des Hofes, zwischen Autorin, Auftraggeber und weiteren Personen, die an der Erstellung der Dynastiegeschichte beteiligt sind. Dies erklärt auch die vermutlich geringe Verbreitung des Textes, die sich auch an der Tatsache ablesen lässt, dass der Text nur als unvollständiges Unikat erhalten ist. Darüber hinaus ist dies unter Umständen auch ein Grund für die informelle Struktur und Sprache des Textes. Es fehlt neben einem Vorwort mit Herrscher- und Gotteslob auch die für andere historiographische und sonstige Geschichtswerke typische Sprache, die auf Repräsentation und Lob des Herrschers durch zum Teil geradezu überladene Metaphorik etc. auszeichnet. Diese Besonderheit des Textes kann aber auch damit erklärt werden, dass Gulbadan in ihrer singulären Stellung als aus der Innensicht der Dynastie bzw. sogar der Herrscherfamilie berichtende Frau außerhalb der Konventionen des in der Zeit etablierten Geschichtsdiskurses steht. Einige Probleme bereitet die Einordnung des *Humāyūn-nāma* in eine Gattungskategorie. Grundsätzlich ist es schwierig, Texte nicht-europäischer (und dazu auch noch vormoderner) Provenienz in Gattungskategorien einzuordnen, die aus einer vornehmlich westlich-neuzeitlich geprägten Wissenschaftstradition stammen. Natürlich ist Gulbadans Text eine historiographische Schrift, definiert man Historiographie ganz allgemein etwa als Auseinandersetzung mit Geschichte. Schwierig wird es, will man den Gattungsbegriff weiter eingrenzen, da auch der indo-persischen Tradition entstammende Gattungskategorien nicht vollständig auf den Text passend erscheinen. Gulbadans *Humāyūn-nāma* ist, wie auch die Schriften von Ğawhar Aftābčī und Bayazit Bayat als „Erinnerungswerk“<sup>23</sup> oder als „Memoiren“<sup>24</sup> bezeichnet worden. ZAMAN sieht den Text in einer Kategorie auto/biografischer Texte, die auch die Funktion von *instructive memories* und die Charakteristika mehrerer Gattungskategorien, so *aḥlāq*, *ṭabaqāt*, aber auch *inšāʿ* in sich tragen:

I propose that auto/biographical writing, which threads through several genres, is central to the historiography of early Mughal India. This is because life accounts served as form of instructive memory; lived experience, contained within the written word, formed a tangible and embodied link between the past and the present.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> CONERMANN (Anm. 1), S. 254.

<sup>24</sup> LAL (Anm. 3), S. 53.

<sup>25</sup> ZAMAN (Anm. 4), S. 677–78.

Den Text als reine Erinnerungsschrift zu bezeichnen, würde ihm eine tiefere Ebene absprechen, die er zweifelsohne besitzt, und ihn zu einer reinen Materialsammlung erklären. Auch die Einordnung als vornehmlich instruktiver oder autobiografischer Text greift zu kurz. Letztlich vereint *Humāyūn-nāma* alle in den verschiedenen Publikationen in den Vordergrund gestellten Eigenheiten in sich und ist daher als äußerst vielschichtig, seine tieferen Ebenen unter der recht einfach gehaltenen Sprache verbergend zu beschreiben. Gulbadan schreibt keine Chronik, keine Dynastiegeschichte, aber auch nicht die Geschichte ihres eigenen Lebens. Vielmehr verfertigt sie einen auch in gattungstechnischer Sicht einmaligen Text,<sup>26</sup> der auf subtile Weise den oben angesprochenen Zielen von Geschichtsschreibung im indo-persischen Bereich entspricht: Gulbadan bietet dem Leser ihre ganz eigene Erklärung des Geschichtsverlaufes und tut dies in der Form eines auto/biographischen Erlebnisberichtes.

### *Narratologische Analyse*

Das Ansinnen jeglicher narratologischer Untersuchung ist es, wie NADER PURNAQCHEBAND es zusammenfasste, „von den *Worten* eines Textes zu dessen *Welten*“ vorzudringen.<sup>27</sup> Bei der Suche nach möglichen Schreibmotive eines Autors und seinen intendierten Textaussagen dient die Analyse der Darstellung seines Berichtsgegenstandes dazu, dem Text zugrunde liegende Überzeugungen, Werte, Ansinnen des Autors oder der Autorin zu erschließen. Im Rahmen einer dem transkulturellen Vergleich offenen Analyse erscheint es dabei notwendig, eine Vergleichsfolie zu wählen, die eine vergleichbare Anordnung der Ergebnisse erlaubt. HANS-WERNER GOETZ nennt als bestimmende Inhalte mittelalterlichen historiographischen Geschichtsbewusstseins die vier Kategorien *Negotium* (die behandelten Fakten), *Persona* (Mensch), *Locus* (Raum), sowie *Tempus* (Zeit).<sup>28</sup> Diese Einteilung erscheint auch für die Analyse des vorliegenden Quellentextes lohnend und wird daher zur Strukturierung der Analyse übernommen.

<sup>26</sup> Die Andersheit des Textes gegenüber weiteren zeitgenössischen Quellen stellt auch LAL fest: LAL (Anm. 3), S. 55.

<sup>27</sup> PURNAQCHEBAND (Anm. 10), S. 24–25, Hervorhebungen im Original.

<sup>28</sup> HANS-WERNER GOETZ: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im hohen Mittelalter*. Berlin 1999 (Orbis mediaevalis, 1), S. 161–208.

### *Negotium*

Der Text *Humāyūn-nāma* zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass er aus weiblicher Perspektive berichtet und im Gegensatz zu anderen historiographischen Schriften oder persönlichen Erinnerungen der Zeit eine Innensicht des Hofes und der Dynastie bietet. Im Gegensatz zur ‚offiziellen‘ (männlichen) Geschichtsschreibung bzw. zur Geschichtsschreibung aus männlicher Sicht nehmen die Frauen der Dynastie eine zentrale Stellung im Text ein. Der Text bietet Einblick in das Entstehen der Moguldynastie und in die (dynastieinternen) Hintergründe der in anderen Texten berichteten ‚offiziellen‘ Geschichtsschreibung (z. B. diplomatische Verflechtung der Frauen, Funktion des Harems als Ort der Verhandlung). Er unterscheidet sich von anderen historiographischen Texten der Zeit durch seine sehr persönliche Berichterstattung, die sich nicht auf Ereignisgeschichte beschränkt, sondern auch Alltag, Interessen, psychischen Zustand der Haremsangehörigen und zum Teil der Herrscher, sowie Anekdoten aus dem Privatleben mit einschließt. Diese Darstellungen dienen zumindest teilweise dem Ziel, das Verhältnis der einzelnen Haremsmitglieder zum Herrscher, damit auch eine Hierarchie innerhalb des Harems abzubilden und Status, Einflussvermögen und Rolle einzelner Figuren zu illustrieren.

Der Text zeigt allerdings deutliche Unterschiede in der Berichterstattung, die mit Gulbadans An- bzw. Abwesenheit im direkten Umfeld des Herrschers zusammenhängen. Für die Zeiten, in denen die Autorin sich im direkten Gefolge des Herrschers befindet, ist ihr Bericht sehr persönlich, angereichert durch Alltagsanekdoten, beinhaltet genaue Beschreibung der Harems-internen Hofetikette (bezüglich Rangfolge/ Wertschätzung einzelner Damen etc.) und gibt Auskunft über Gulbadans eigene Beziehung zum Herrscher. Für die Zeiten, in denen sich die Autorin abseits des direkten Umfeldes befindet (z. B. Humāyūns Exil) beschränkt sich der Text auf eine offizieller anmutende Berichterstattung, die eher auf Ereignisgeschichte gerichtet ist (z. B. Schlachtordnung/ Ausgang von Kämpfen etc.). Die Darstellung des personen-gebundenen Netzwerkes aus männlichen und weiblichen Angehörigen der herrschenden Familie selbst, sowie durch Heirat oder *kinship*-Verhältnisse mit der Dynastie verbundenen und in den Herrschaftsapparat verflochtenen Personen<sup>29</sup> ist im Text zentral.

<sup>29</sup> Dies schließt im weitesten Sinne verwandtschaftliche Bindungen, etwa durch Milchgeschwisterschaft, Adoption durch höherstehende Verwandte etc. ebenso ein wie die Bindung zwischen Sklaven und Herren. Militär- und Verwaltungssklaven in

Als bestimmendes Element des Geschichtsverlaufes tritt denn auch insbesondere diese Verflechtung und Beziehungen der einzelnen Mitglieder und Sub-Familien der Dynastie untereinander hervor. Den Vorgängen am Hof, bzw. innerhalb des sozialen Verbundes wird weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt als Aktionen nach außen hin. So widmet Gulbadan etwa der Beschreibung Bāburs Schlachtvorbereitungen, dem Einschwören seines Heeres, seinen Maßnahmen zur Steigerung der Moral und seinen persönlichen Maßnahmen zur Sicherung göttlicher Unterstützung weitaus mehr Raum als der folgenden Beschreibung der Schlacht selbst.<sup>30</sup> Die Stellung der Frauen in der Politik steht besonders im Mittelpunkt und wird durch Berichte über z. B. Einsätze von Müttern, Tanten oder Ziehmüttern als diplomatische Gesandte, aber auch durch Berichte über den Platz der einzelnen Damen z. B. bei Festen innerhalb des Harems thematisiert.<sup>31</sup> Dem Text fehlt die höfische Stil-Etikette offizieller Texte, abgesehen von der auf zwei Sätze beschränkten Einleitung ist der Text frei von panegyrischen Appositionen, Lobgedichten und Ähnlichem. Im Gegenteil enthält der Text durchaus auch naturalistische Schilderungen der Schwäche Humāyūns, etwa in der Beschreibung seiner Flucht, während der er und sein Heer Hunger, Kälte, und Hilflosigkeit erdulden müssen.<sup>32</sup> Auch wenn *Humāyūn-nāma* als instruktiver Text interpretiert worden ist, fehlt ihm doch der für die Hofgeschichtsschreibung der Mogulzeit charakteristische explizit instruktive Anspruch.

### *Persona*

Die Darstellung des Geschichtsverlaufes in *Humāyūn-nāma* ist als stark personenzentriert zu charakterisieren. Betrachtet man Strategien der Erklärung des Geschichtsverlaufes, so werden menschliche Entscheidungen weitaus häufiger als Grund für den weiteren Verlauf der Geschichte dargestellt, denn etwa göttliches Eingreifen. Die geschichtsbestimmenden menschlichen Handlungen werden dabei mit der Person des Herrschers als einzelner Entscheider oder aber mit dem im Teilkapitel *Negotium* erwähnten, die Herrschaft tragenden Netzwerk verknüpft. Dies gilt sowohl für ‚richtige‘, sprich den Geschichtsverlauf für die Dynastie positiv beeinflussende Entscheidungen, als auch für

---

teils hochstehenden Positionen waren integraler Bestandteil des mogulischen Herrschaftsnetzwerkes.

<sup>30</sup> Vgl. *Humāyūn-nāma* THACKSTON, S. 9ff, MS London f.12r–13v: Beschreibung der Schlacht Bāburs gegen Rana Sanga.

<sup>31</sup> Vgl. Beispiele unter der Überschrift *Locus*.

<sup>32</sup> Vgl. Beispiele unter 2.2.2.

Fehlentscheidungen, die der Dynastie insgesamt oder einzelnen Mitgliedern des Netzwerkes zum Schaden reichen. Ein Beispiel für die Darstellung einer herrscherlichen Fehlentscheidung ist Humāyūns Unaufmerksamkeit bei der Wahl eines Lagerplatzes am Qipčak-Pass, die zur Verwundung des Herrschers durch einen feindlichen Angriff führt. Während die unvorsichtige (*gāfil*) Wahl des Lagerplatzes klar als Fehler des Herrschers dargestellt wird, wird seine Verwundung zusätzlich als Gottes Wille präsentiert.<sup>33</sup> Auch Ereignisse, die letztendlich auf Gottes Eingreifen oder Willen zurückgeführt werden, werden aber auch durch menschliche Handlung mitbestimmt oder gar ausgelöst. Dies zeigt der zentrale Akt im Narrativ des Herrschaftsübergangs von Bābur auf Humāyūn, der so nur in Gulbadans Text, nicht jedoch in den Parallelquellen zu finden ist. Während einer ernsten Krankheit des Prinzen bietet der Herrscher Gott sein Leben für das seines Sohnes: „Oh Gott, wenn ein Leben durch ein anderes ersetzt werden kann, so gebe ich, Bābur, mein Leben und meine Seele für Humāyūn hin.“<sup>34</sup> Daraufhin erkrankt Bābur und stirbt, während sein Sohn gesundet und seine Nachfolge antreten kann. Somit wird das Gebet Bāburs – menschliches Handeln – als Auslöser für den Eingriff Gottes in den Geschichtsverlauf dargestellt.

Entscheidungen des Herrschers werden oft als Ergebnis der Aushandlung oder Beratung innerhalb des dynastischen Netzwerkes dargestellt. Dies zeigt sich besonders im Umgang Humāyūns mit seinem rebellischen Bruder Kamran, den zu bestrafen er selbst sich nicht in der Lage sieht, bis er schließlich durch Einflussnahme vonseiten des Dynastienetzwerkes dazu gedrängt wird. Am Höhepunkt des ewigen Bruderkonfliktes zwischen Humāyūn und Kamran, als sogar der dritte Bruder Hindal im Kampf gegen Kamran auf der Seite des Herrschers zu Tode gekommen ist, stellt eine Versammlung all derer, die unter Kamrans Rebellion gelitten haben, Humāyūn vor die Wahl, Bruder oder Herrscher zu sein:

Wenn einer Pādišāh und Herrscher ist, darf er die Bruderliebe nicht in Acht nehmen. Wenn Ihr Euren Bruder verschonen wollt, so dankt ab (*tark-e pādišāhi bekonid*)! Wenn Ihr aber herrschen wollt, so lasst von der Bruderliebe!<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Vgl. HN, S. 67–68; MS London f.77r. Zur Identifikation des Ortes als Qipčak-Pass vgl. *Humāyūn-nāma* THACKSTON, S. 62, Anm. 2.

<sup>34</sup> HN, S. 13; MS London f.17r.

<sup>35</sup> Vgl. HN S. 72; MS London f.82r.

Erst der Verlust des Bruders Hindal und die eindringliche Mahnung der Versammlung bringen den Herrscher dazu, Kamran zur Strafe blenden zu lassen.<sup>36</sup> Die Rolle der Frauen als Trägerinnen diplomatischer Prozesse, insbesondere in der Lösung von krisenhaften Vorgängen, wird besonders herausgestellt. Humāyūns Herrschaft ist geprägt durch ständige Konkurrenz mit seinen beiden Brüdern Kamran und Hindal, die erst durch die oben genannte Episode zu einem Ende kommt. Die besondere Rolle der Frauen zeigt sich z. B. in der Behandlung einer Affäre, in der Kamran, der ewige Widersacher Humāyūns, in Kandahar die Freitagspredigt (*ḥuṭba*) in seinem Namen lesen lassen will.<sup>37</sup> Schon im Vorfeld berichtet der Text, dass der Herrscher seine Tante Ḥānzāda Bēgum „mit großer Eindringlichkeit“ bittet (*mubāgale besyār nemūdand*), Kamran, der Kandahar eigenmächtig von seinem Bruder Hindal erobert hat, wieder zur Rāson zu bringen und beide Prinzen zum gemeinsamen Kampf gegen den äußeren Feind aufzurufen.<sup>38</sup> In den folgenden Ereignissen des Machtkampfes unter den Brüdern fungieren zwei Frauen als Mediatorinnen, die die Prinzen wieder zur Vernunft bringen. Dies sind Ḥānzāda Bēgum, die als Schwester Bāburs und Tante des aktuellen Herrschers wohl den Rang einer ‚grauen Eminenz‘ innehatte, und Dildār Bēgum, die Mutter Hindals und Gulbadan Bēgums, die als solche ihrem flüchtenden Sohn hinterherreist und ihn an seine Verpflichtungen erinnert.<sup>39</sup>

Betrachten wir nun die Darstellung der Einzelpersonen in diesem Beispiel, so zeigt sich, dass hierbei die familiären Beziehungen zwischen den Akteuren als vornehmliche Charakterisierung herangezogen werden: Der Herrscher wendet sich an seine Tante väterlicherseits (*‘amme-ye ḥwūd Ḥānzāde Bēgum*) und Mīrzā Kamran ruft seinerseits die Mutter Hindals zur Hilfe, indem er an ihre genetische und ideelle verwandtschaftliche Bindung appelliert:

„Mīrzā Kamran schrieb an Dildar Bēgum: ‚Wir haben stets an Euch gedacht, als Wir von Kabul kamen. Es ist seltsam, dass Ihr nicht ein

<sup>36</sup> HN S. 71–73; MS London f. 80r–82v. Die Handschrift bricht mitten in der Beschreibung ab, sodass wir durch die Stimme Gulbadans nicht mehr erfahren, wie der Herrscher sich gegenüber seinem Bruder nach dessen Blendung verhielt.

<sup>37</sup> Auch wenn das islamische Recht die Nennung des Herrschernamens in der Freitagspredigt nicht vorschreibt, wurde dadurch *de facto* die Herrschaft der jeweiligen Person ausgerufen. Mīrzā Kamrans Ansinnen muss in diesem Zusammenhang also als offener Angriff auf die Autorität Humāyūns gewertet werden.

<sup>38</sup> HN, S. 43–44; MS London f.51r–52r.

<sup>39</sup> HN, S. 43–44; MS London f.51r–52r.

- einziges Mal gekommen seid, Uns zu besuchen. Denn so, wie Ihr Mirzā Hindals Mutter (*wālide*) seid, seid Ihr genauso Unsere Mutter.“<sup>40</sup>

Aus den Familienbeziehungen wird auch auf eine Rangordnung geschlossen, in der durchaus Frauen über Männern stehen können. So bescheidet Dildar Bēgum dem halsstarrigen Kamran:

„Hānzāde Bēgum ist Eure Patronin (*wāli-ye ni‘mat-e šomā*) und älter und größer als Ihr alle (*kalān wa buzurg hamme-ye šomā*). Fragt sie bezüglich der Wahrheit über die *ḥuṭba!*“<sup>41</sup>

Die familiäre (oder *kinship*-) Bindung der einzelnen dargestellten Personen kann als wichtigstes Charakteristikum der Personendarstellung in *Humāyūn-nāma* festgehalten werden. Dazu zählen auch Verweise auf die Abstammung der jeweils eingeführten Personen, die als Ausweis ihres Ranges gilt. Verwandtschaftsbeziehungen werden dabei häufig auch matrilinear angegeben, hier scheint die jeweils prestigeträchtigere Seite der Abstammung entscheidend zu sein.<sup>42</sup> Für die Darstellung der Mitglieder des dynastischen Netzwerkes ist weiterhin ihre Nähe zum Herrscher charakterisierend. Diese wird z. B. durch die zahlreichen Alltags-Erzählungen repräsentiert, die Gulbadan Bēgum in ihren Bericht einschließt. Die Autorin nutzt Situationsbeschreibungen aus dem Hofleben, sowohl aus dem Alltag als auch die Beschreibung von Festen oder Ausflügen, um ihre eigene Stellung im familiären Geflecht des Hofes zu präsentieren, und um die Rangfolge in größer angelegten Bildern zu veranschaulichen. So illustriert Gulbadan etwa die Ehrerbietung, die Bābur seinen Tanten entgegenbringt, mit einer Anekdote, die zeigt, dass selbst widrigste Bedingungen wie unerträgliche Hitze den Herrscher nicht davon abhalten konnten, sie wöchentlich zu besuchen.<sup>43</sup>

Die zweite Funktion wird insbesondere in der Wiedergabe von Festlichkeiten erfüllt. So wird etwa die detaillierte Geschenkeliste beschrieben, in der Bābur seinem Gesandten genau vorschreibt, wie und in welcher Reihenfolge dieser die Damen des Harems und ausgewählte Adlige im Namen des Herrschers zu beschenken habe.<sup>44</sup> Wie stark die Art und Menge der Besenkung

<sup>40</sup> HN, S. 44; MS London f.51r.

<sup>41</sup> HN, S. 44; MS London f. 51v.

<sup>42</sup> Vgl. z. B. *Humāyūn-nāma* Thackston S. 2, 11.

<sup>43</sup> HN S. 8; MS London f.11v.

<sup>44</sup> Vgl. HN S. 6–8; MS London f.9v–11r.

durch den Herrscher den Rang einer Person beeinflusst, ist besser noch an der anschließend berichteten Anekdote zu erkennen: Hier beschreibt Gulbadan, wie der Herrscher einen der Beschenkten narren lässt. Er schickt für ihn nur eine einzige *ašrafī*-Münze, die aber wesentlich größer und schwerer ist als normalerweise. Der Herrscher lässt dem Beschenkten zunächst nur mitteilen, er bekäme nur eine einzige Münze, woraufhin dieser sich drei Tage lang grämt. Schließlich werden ihm die Augen verbunden und die Münze wird ihm um den Hals gehängt. Als der Beschenkte nun am Gewicht erkennt, wie groß das Geschenk des Herrschers in Wirklichkeit ist, gerät er förmlich aus dem Häuschen:

Sobald man ihm die *ašrafī*-Münze umgehängt hatte, sprang er vor Freude wegen ihres Gewichtes auf und ab, war ganz aufgeregt und beglückt. Er umfasste die Münze mit beiden Händen, vollführte wahre Freudensprünge und rief: ‚Niemand wird mir meine *ašrafī* (jemals) nehmen!<sup>45</sup>

Der zuvor sachlich gehaltene Bericht wird hier mit einer Anekdote anschaulich gemacht, in der die Emotionen einer Person genutzt werden, um das Kernthema des zuvor gegebenen Berichtes zu vertiefen. Emotionen sind schließlich eine weitere wichtige Komponente in der Personendarstellung in *Humāyūn-nāma*. Ihre Darstellung wird ebenfalls eingesetzt, um die Bindung der einzelnen Personen untereinander und zum Herrscher zu illustrieren. Ein Beispiel dafür ist Gulbadans Bericht über Bāburs tödliche Krankheit und seinen Tod. Hier verwendet die Autorin viel Raum darauf, den emotionalen Zustand des kranken Herrschers zu beschreiben, der immer wieder nach seinem jüngsten Sohn Hindal fragt und ihn dringend zu sehen wünscht. Die Aufregung und Trauer Humāyūns und des gesamten Harems werden lebendig dargestellt.<sup>46</sup> Auch die emotionale Bindung der weiblichen und männlichen Mitglieder der Dynastie wird im Kontext des Gotteshandels Bāburs gezeigt. Gulbadan beschreibt, wie sie und ihre Schwestern gemeinsam mit Māham Bēgum, der Frau Bāburs und Mutter Humāyūns, den schwer erkrankten Humāyūn in Agra besuchen:

<sup>45</sup> HN, S. 7; MS London f.10v.

<sup>46</sup> HN S. 13–16; MS London f.17v–20v.

Als sie (Māham Bēgum) in Agra angekommen war, gingen meine Milchschwwestern und ich, um jene engelsgleiche Majestät (Humāyun) zu begrüßen. Weil er schwächer als schwach war, sprach er jedes Mal, wenn zu Bewusstsein kam, mit seiner perlenversprühenden Stimme: ‚Willkommen, Schwestern! Kommt, lasst uns einander begrüßen, denn ich habe Euch noch nicht begrüßt.‘ Geradezu drei Mal ehrte er uns, indem er diese Worte wiederholte. Als seine Majestät (Bābur) kam, um ihn zu grüßen, geriet er in Aufregung, sobald er Humāyūns erleuchtetes Antlitz erblickte, und begann sich fürchterlich zu sorgen. Da sprach ihre Majestät Ākām (Māham Bēgum): ‚Ihr grämt euch zu Unrecht um meinen Sohn. Ihr seid der Pādišāh, welche Sorge solltet ihr haben? Ihr habt noch andere Söhne. Meine Gram aber ist, dass ich nur den einen Sohn habe.‘ Majestät antwortete: ‚Māham, wohl habe ich andere Söhne, aber keinen liebe ich so sehr, wie ich deinen Humāyūn liebe. Nur für ihn sind Herrschaft und Reich (gedacht) und ich wünsche, dass die Welt strahlen möge nur für meinen geliebten Humāyūn, den Einzigen in der Welt, die Kostbarkeit seiner Zeit, und nicht für die anderen!<sup>47</sup>

In diesem Textbeispiel erfährt der Leser zunächst, ähnlich wie im oben zitierten Beispiel zu Bābur,<sup>48</sup> dass auch Humāyūn seine weiblichen Verwandten selbst in schwerster Krankheit noch mit Ehrerbietung behandelt. Der folgende Abschnitt illustriert deutlich die Sorge des Herrschers und seiner Frau Māham um ihren gemeinsamen Sohn. Aus dem abschließenden Dialog spricht zudem eine gewisse Vertrautheit zwischen den Eltern, gleichzeitig beinhaltet er natürlich aber auch eine Legitimation der Herrschaft Humāyūns, da er den dezidierten Wunsch Bāburs beinhaltet, nur Humāyūn solle seine Nachfolge antreten.

Personendarstellung in *Humāyūn-nāma* geschieht also stets vor dem Hintergrund, bzw. im Zusammenhang des dynastischen Netzwerkes. Personen werden weniger über Ämter, denn über familiäre oder sonstige Beziehungen und über ihre persönliche Nähe zum Herrscher charakterisiert. Dies entspricht trotzdem GOETZ' Feststellung, nach der Personen in hochmittelalterlicher Geschichtsschreibung als Vertreter ihrer jeweiligen *Funktionen* behandelt werden.<sup>49</sup> Im Unterschied zu hochmittelalterlichen europäischen Quellen wird hier jedoch die Funktion eines Individuums nicht vornehmlich durch ein

<sup>47</sup> HN, S. 12–13; MS London, f.16v–17r.

<sup>48</sup> Vgl. Anm. 43.

<sup>49</sup> GOETZ (Anm. 28), S. 154.

institutionalisiertes System von Ämtern bestimmt, sondern durch ihre Stellung innerhalb des dynastischen Netzwerks. GOETZ hält außerdem fest, dass Individuen in der hochmittelalterlichen europäischen Geschichtsschreibung als Amtsträger von Interesse waren: „[Der Einzelne] interessierte allerdings nicht als Individuum, sondern in seiner Funktion.“<sup>50</sup> Diese Feststellung kann nur begrenzt auf *Humāyūn-nama* übertragen werden. Zwar entscheidet die Stellung der Individuen innerhalb des Dynastienetzwerkes mit darüber, ob sie für den Bericht interessant sind, zudem werden ihre Handlungen auch ihrer jeweiligen Funktion entsprechend beurteilt – so führt Kamrans Rebellion deswegen zu seinem Untergang, weil er sich als Bruder gegen den Herrscher wandte.<sup>51</sup> Jedoch behalten die Figuren durchaus auch ihre Individualität und werden nicht auf Funktionen reduziert, was sich gerade auch in der Darstellung der persönlichen Vernetzung mit der Autorin zeigt.

### *Locus*

Der geografische Raum, in dem sich Gulbadans Bericht bewegt, wird – wie GOETZ es auch für hochmittelalterliche Geschichtsschreibung beschreibt – durch die geografischen Räume bestimmt, in denen sich die behandelten Ereignisse abspielten.<sup>52</sup> Dabei lassen sich grundsätzlich zwei unterschiedliche Settings identifizieren, in denen sich die Handlung bewegt. Dies sind einerseits der Raum des vom Menschen organisierten und (architektonisch) geordneten Hofes und andererseits der Raum der vom Menschen nicht geordneten, ungezähmten Natur. Der Raum des Hofes dient zur Repräsentation der Größe des Herrschers ebenso wie zu Veranschaulichung von Interdependenzen bzw. Rangfolgen innerhalb des dynastischen Netzwerkes. Der Raum der ungezähmten Natur kann hingegen auch handlungsbestimmend in den Geschichtsverlauf eingreifen. Dies zeigt sich insbesondere in der Beschreibung von Naturgewalten, die meist unheilvollen Charakter tragen. So wird starker Schneefall für die Schwierigkeiten der Armee Bāburs verantwortlich gemacht.<sup>53</sup> Immer wieder werden Kälte und Schneefall oder widrige Naturereignisse als Begleiterscheinungen ungünstiger Ereignisse beschrieben. Auch der ungezähmte Raum selbst, z. B. der Wald dient als Setting für Unbill.

Besonders stark werden widrige Naturgewalten in die Beschreibung von Humāyūns Exil eingewoben, obwohl die Autorin diesen Teil ihres Berichtes

<sup>50</sup> GOETZ (Anm. 28), S. 154.

<sup>51</sup> HN, S. 71.72; MS London f.81r–81v.

<sup>52</sup> Vgl. GOETZ (Anm. 28), S. 155–156.

<sup>53</sup> z. B. HN, S. 3; MS London f.5v.

nicht selbst miterlebt hat. Plastisch wird die Wildheit der Natur, die dem Herrscher das Vorankommen unmöglich macht, etwa in der Erzählung über ungeeignete, wilde Kamele, die die Karawane des Herrschers sprengen:

Der erwähnte Sulṭānnqulī ging und brachte tausend Kamele. Majestät verteilte sie alle unter seinen Emiren, Soldaten und anderen Angehörigen des Heeres. Die Kamele aber waren so, als hätten sie wohl seit sieben, gar seit siebenzig Generationen keine Stadt, keinen Menschen und keine Ladung mehr gesehen. Weil Pferde in der Armee rar waren, waren die meisten Männer mit Kamelen beritten gemacht und die restlichen Tiere wurden als Lasttiere verwendet. Jedes Kamel warf seinen Reiter direkt nach dem Aufsitzen ab und raste in den Wald. Ein jedes der Packkamele buckelte seine Ladung ab, sobald es nur den Hufschlag eines Pferdes hörte, und ging ebenfalls in den Wald durch.<sup>54</sup>

Im folgenden Beispiel wird wiederum widrige Witterung als Auslöser und Begleiterscheinung von Unbill inszeniert. Nachdem der spätere Thronfolger Akbar durch Mirzā ‘Askarī gekidnappt worden ist, begibt sich Humāyūn mit seinen wenigen verbliebenen Gefährten in die Berge. Hier findet das Heer Humāyūns in Kälte und Schnee kein Feuerholz und führt nicht einmal mehr einen Topf mit sich, um das Fleisch eines in der Not geschlachteten Pferdes zu kochen. Die durch die Naturgewalt aussichtslose Situation wird zudem mit einem Zitat des Herrschers untermalt, der später berichtet haben soll, sein Kopf sein „eiskalt“ (*az zamharīr ham sard*) gewesen.<sup>55</sup> So wird der Raum der ungezähmten Natur einerseits als narrative Strategie zur Untermalung der unglücklichen Situation des Herrschers verwendet, gleichzeitig aber auch als Begründung dieser Lage angeführt. Die Naturgewalt wird dabei jedoch nicht etwa auf Gott als Auslöser bezogen – etwa im Sinne einer Strafe – sondern steht für sich allein. Damit werden Unberechenbarkeit und Kontingenz der natürlichen Umgebung des herrscherlichen Lagers zu den Geschichtsverlauf bestimmenden Faktoren.

Gelegentlich nutzt die Autorin räumliche Bezüge auch als narrative Strategie, so etwa zur Illustration von Ereignissen. So beschreibt sie etwa, wie ein abtrünniger Prinz aus Furcht vor Strafe durch den Herrscher Zuflucht in den Gemächern seiner Mutter sucht, ein weiterer Rebell verbirgt sich gar in einem

<sup>54</sup> Vgl. HN, S. 45–46; MS London f.52v–53r.

<sup>55</sup> HN S. 48; MS London f.55v–56r.

zusammengerollten Teppich in den Gemächern seiner Frau.<sup>56</sup> Die räumliche Inszenierung der beiden Anekdoten, in denen jeweils eine Überschreitung räumlicher Grenzen geschieht – der Mann verbirgt sich in den privaten Gemächern der Frau – dienen zuvörderst der Illustration der familiären Bindungen. In beiden Fällen werden die rebellischen Prinzen durch Fürsprache ihrer weiblichen Verwandten vor der Strafe des Herrschers gerettet.

### *Tempus*

Der Bericht ist dadurch charakterisiert, dass Gulbadan über eine Zeit schreibt, in der die Herrschaft der Dynastie im Entstehungsprozess (Bābur) oder im Niedergang bzw. Auflösung bis hin zum völligen Verlust (Humāyūn) war. Die Autorin berichtet aus dem zeitlichen Abstand eines halben Menschenlebens über diese Zeit, wobei sie sich bei Niederschrift des Textes in der stabilen Umgebung des Hofes der nun konsolidierten Mogulherrschaft aufhält. Die Autorin verzichtet jedoch auch in der Rückschau weitgehend auf den Geschichtsverlauf deutende Elemente, sie bemüht sich nicht darum, den Lauf der Dinge als auf ein höheres Ziel, etwa die Rückeroberung der indischen Gebiete, gerichtet zu interpretieren und verfolgt nicht prominent das Ziel einer Herrschaftslegitimation. Der Bericht orientiert sich an einer chronologischen Ordnung, folgt aber keinem Aufbau, der Ereignisse als logische Aufeinanderfolge, Bestimmung o. Ä. erscheinen lassen soll. Berichte über Politik, Militärisches und Persönliches wechseln ab, ohne dass sie über den zeitlichen Zusammenhang hinaus miteinander verknüpft würden.

### Wozu Geschichte?

Insgesamt ist *Humāyūn-nāma* praktisch frei von vorausdeutenden oder die Ereignisse der Vergangenheit explizit mit der Zeit der Abfassung verbindenden Elementen. An einer einzigen Stelle erlaubt die Autorin sich eine solche interpretierende Bemerkung, die mit einer räumlich angelegten Metapher verbunden wird. Gulbadan beschreibt den Beginn der Schlacht Bāburs gegen Rana Sanga<sup>57</sup> am Fuß des Berges von Fathpur Sikrī und bemerkt: „Am nächsten Morgen wurden [...] am Fuße des Berges von Sikrī, auf dessen Gipfel

<sup>56</sup> Vgl. HN S. 4; MS London f.6r.

<sup>57</sup> Rana Sangrāmasinha, Herrscher von Mewar von 1509–1529. Bābur besiegte ihn in einer Schlacht bei Fathpur Sikri im März 1527. Vgl. *Humāyūn-nāma* Thackston S. 10, Anm. 2; S. 11, Anm. 1.

heute (die Residenz) Fathpūr blüht, die Schlachtreihen gegen den Rana Sanga geschlossen.“<sup>58</sup> Hier finden sich gleich zwei unterschiedliche räumlich angelegte Bezüge: Zum einen verweist Gulbadan auf den Umstand, dass eine der wichtigsten Schlachten ihres Vaters an genau dem Ort gewonnen wurde, an dem später sein Enkel Akbar seine Residenz erbauen ließ – eine geografische Relation. Zum anderen bedient sie sich einer räumlichen Metapher, wenn sie die Schlacht am Fuß des Berges stattfinden lässt, die Residenz als Symbol der triumphierenden Herrschaft der Moguln aber auf dem Gipfel des Berges, quasi über dem historischen Geschehen, thront.

Die Autorin enthält sich fast vollkommen der expliziten Synthetisierung oder Verbindung der Ereignisse zu einem kohärenten und logisch erscheinenden Geschichtsverlauf, der in die Gegenwart oder Zukunft hineinweist. Vielmehr erscheint die chronologische Ordnung des Berichtes als natürlich, wenn nicht intuitiv gewähltes Ordnungsprinzip. Das Werk zeigt weiterhin keinen (offenen) instruktiven Anspruch, es fehlen explizit belehrende Passagen, Erläuterungen für den intendierten Leser und Ähnliches. Es scheint sich bei *Humāyūn-nāma* um einen persönlichen Bericht zu handeln, dessen Ziel es ist, nach bestem Wissen und Gewissen erinnerungswürdige Nachrichten über die Vergangenheit für die Nachwelt aufzuzeichnen.<sup>59</sup> Gulbadan bedient sich jedoch implizit wirkender, unterschwellig durchscheinender Strategien zur Erklärung des Geschichtsverlaufes und auch zur Belehrung ihres Lesers. Kommen wir also auf die eingangs gestellte Frage zurück, wozu Gulbadan Geschichte schreibt, so ist zu antworten, dass ihre Geschichtsdarstellung mehr Zwecke erfüllt als nur den offen genannten, nämlich dem Befehl Akbars zur Niederschrift von Erinnerungen zu entsprechen.

Die narratologische Analyse hat die starke Personenzentrierung Gulbadans Darstellung gezeigt, das dynastische Personennetzwerk fungiert als ein wichtiger Träger des Geschichtsverlaufes. Diese Konzentration beinhaltet auch eine Eingrenzung des für die Geschichte relevanten Personenkreises und eine Aussparung von weiteren Agenten, die durchaus auch als geschichtsbestimmend gelten können. Besonders fällt die fehlende Thematisierung des in Indien ja stets vorhandenen Phänomens der Multi-Ethnizität und Multi-Religiosität auf. Außerhalb des timuridisch-muslimischen Per-

<sup>58</sup> HN, S. 10; MS London f.13v.

<sup>59</sup> Dies ist als weitere Parallele zu den von GOETZ angeführten Charakteristika hochmittelalterlicher europäischer Historiographie zu sehen. Vgl. GOETZ (Anm. 28), S. 148–153, zur Wahrheit als Kriterium der Auswahl zu berichtender Ereignisse besonders S. 149, zur Augenzeugenschaft S. 151.

sonennetzwerkes stehende Agenten im Geschichtsverlauf treten als Feinde im Kontext der unbezähmbaren Natur zutage und nicht im Kontext einer Auseinandersetzung durch Diplomatie im Rahmen des Hofes. Sie werden als Personen oder Völker kaum behandelt – es fehlt z. B. vollkommen eine Auseinandersetzung mit der Fremdheitserfahrung im neu eroberten Indien, die etwa Gulbadans Vater Bābur in Beschreibungen der vorgefunden Natur und Kultur bearbeitet. Indem der Text sich stark auf das timuridische Dynastienetzwerk als geschichtsprägenden Faktor konzentriert, wird der Berichtsgenstand zugunsten der Versicherung von Identität eingeschränkt. Gulbadan stellt die aus dem transoxanischen Ursprungsland mitgebrachte Tradition und den damit zusammenhängenden Personenkreis in das Zentrum ihres Geschichtsbildes und versichert damit dieser einen Gruppe Vorrang innerhalb des multi-ethnischen und multi-religiösen Kontextes in Nordindien, in dem die frühe Mogulherrschaft ja nur als ein Faktor unter vielen anzusehen ist. Weiterhin bettet die Autorin die von ihr berichteten Ereignisse in einen kohärenten Zusammenhang ein, indem sie den Geschichtsverlauf durch die Identifikation verschiedener geschichtsbestimmender Elemente erklärt und so mit Sinnhaftigkeit füllt. Als solche Elemente werden menschliche Handlungen durch Einzelpersonen oder im Rahmen des dynastischen Netzwerkes, die Auswirkungen der unbezähmbaren Natur und weniger stark göttliches Eingreifen in den Geschichtsverlauf identifiziert.

Die Darstellung dieser dem Text zugrunde liegenden Intentionen erfolgt, indem Gulbadan (nicht anders als jeder andere historiographische Autor auch) das beschreibt, was sie als Geschichte erfahren hat, sei es durch eigenes Erleben, aus Erzählungen von Dritten oder durch die Lektüre von anderen historiographischen Werken. Da sie aus der Innenperspektive des Mogul-Harems schreibt, ist es also nicht verwunderlich, dass darauf auch der Fokus ihres Berichtes liegt. Die Zentrierung auf das dynastische Netzwerk als Trägerinstanz von Geschichte zeigt sich daraus resultierend in einer verstärkten Thematisierung der Rolle der Frauen als Trägerinnen diplomatischer Prozesse, insbesondere in der Lösung von krisenhaften Vorgängen. So wie etwa Szenen im *maǧlis* eines Herrschers der Darstellung von Rangfolge und Beziehungen innerhalb des ‚öffentlichen‘ Bereiches des Hofes dienen (etwa Berichte über Beförderungen, oder die Beschreibung des Zeremoniells als Ausdruck des Verhältnisses von Herrscher und Adel),<sup>60</sup> nutzt Gulbadan die Darstellung

<sup>60</sup> Vgl. hierzu z. B. ANNA KOLLATZ: Der Kaiser als Kitt der Gesellschaft. Kontingenzbewältigung durch Herrscher-Apotheose in der frühen Regierungszeit Ġahāngirs (r. 1605–1627). In: *Das Mittelalter* 20 (1) (2015), S. 96–114.

höfischer Szenen innerhalb des Harems zur Repräsentation der Rangfolge unter den Angehörigen des dynastischen Netzwerkes. Dichte Beschreibungen verschiedener Anlässe werden anekdotisch aneinandergereiht und durch das zugrundeliegende chronologische Ordnungsprinzip und weniger dichte Textpassagen verbunden. Dabei enthält sich die Autorin allerdings expliziter Erläuterungen oder Interpretationen der jeweiligen Anekdoten, sondern lässt diese implizit auf den Leser wirken. Eine aktive Leserlenkung findet auch sonst nicht statt.

Das von Gulbadan Bēgum entworfene Geschichtsbild trägt als Besonderheit im Vergleich zu anderen historiographischen Schriften des indo-persischen Bereiches, aber auch der islamischen frühen Neuzeit insgesamt, wenig Spuren einer Interpretation des Geschichtsverlaufes als Heilsgeschichte. Gott als *agens* spielt eine im Vergleich zu anderen Texten ähnlicher Provenienz sehr geringe Rolle und auch weitere transzendente Faktoren, wie etwa die Astrologie, werden nicht als den Geschichtsverlauf bestimmende Elemente in den Vordergrund gestellt.<sup>61</sup> Es wird also keine das Geschichtsbild umspannende Rahmung durch eine heilsgeschichtliche Ausrichtung auf das Weltende konstruiert. Ebenso wenig findet sich eine engere Zielrichtung, etwa auf die Thronbesteigung eines bestimmten Herrschers. Einzig eine explizite Einordnung des Geschehens in den Kontext der timuridisch-cingizidischen Geschichte wird als Anfangsrahmung zu Beginn des Textes vorgenommen.

Insgesamt stellt Gulbadan den Verlauf von Geschichte als etwas vom Menschen beeinflussbares, wenn auch nicht vollends beherrschbares dar – dem entgegenstehen die nicht kalkulierbaren Einflüsse durch die unbezähmbare Natur und durch göttliches Handeln. Auch im Geschichtsbild steht letztlich das Personennetzwerk im Zentrum, das die positive Beeinflussung von Geschichte durch den Menschen ermöglicht und negative Einflüsse, etwa durch Fehlbarkeit von Einzelpersonen, nivellieren kann. Geschichte aus der Innensicht des Mogulhofes ist also eine primär von Menschen gemachte Geschichte, auch wenn sie sich im Rahmen des im Text nicht explizit behandelten Kontexts eines monotheistisch-islamischen Weltbildes bewegt.

<sup>61</sup> Vgl. zur Bedeutung der Astrologie EVA ORTHMANN: Sonne, Mond und Sterne. Kosmologie und Astrologie in der Inszenierung von Herrschaft unter Humāyūn. In: Die Grenzen der Welt. Arabica et Iranica ad honorem Heinz Gaube. Hrsg. von LORENZ KORN, Wiesbaden 2008, S. 297–306; EVA ORTHMANN: Court Culture and Cosmology in the Mughal Empire: Humāyūn and the foundation of the *dīn-i ilāhī*. In: Court Culture in the Muslim World. Seventh to Nineteenth Centuries. Hrsg. von ALBRECHT FUESS, JAN-PETER HARTUNG (SOAS/Routledge Studies on the Middle East 13), London 2011, S. 202–220.

## Literaturverzeichnis

### a) Primärliteratur

- Abū al-Faẓl ‘Allāmī: Akbarnāma. Hrsg. von ‘ABDUL RAHĪM MAULAWĪ. 2 Bände. Calcutta 1877.
- ‘Abd al-Qādir al-Bada‘ūnī, (2001): Muntaḥab al-tawārīḥ. 3 Bände. Hrsg. von AḤMAD ‘ALI SĀHIB. Teheran, 2001.
- Gulbadan Bēgum: Humāyūn-nāmā, MS London (Or. 166).
- Gulbadan Bēgum: Humāyūn-nāma. Hrsg. von WHEELER M. THACKSTON: Three memoirs of Homayun. Gulbadan Begims Humāyunnāma; Jawhar Āftābachī’s Tadhkiratul-wāqíát; Báyazid Bayáts Táríkh-i Humáyún, Costa Mesa 2009.
- Zāhir al-dīn Bābur: Bāburnāma. Chaghatay Turkish text with Abdul-Rahim Khankhanan’s Persian translation. Hrsg. von WHEELER M. THACKSTON, Cambridge Mass., 1996.

### b) Wissenschaftliche Arbeiten

- LISA BALABANLILAR: Gulbadan Begam. In: Encyclopaedia of Islam, THREE. Hrsg. von: KATE FLEET u. A. Brill Online, 2015. Reference. Universitaets- und Landesbibliothek Bonn. 03 July 2015  
<[http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-3/gulbadan-begam-COM\\_23482](http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-3/gulbadan-begam-COM_23482)>
- A.S. BAZMEE ANSARI: Gulbadan Bēgam. In: Encyclopaedia of Islam, Second Edition. Hrsg. von: PERI BEARMAN u. A. Brill Online, 2015. Reference. Universitaets- und Landesbibliothek Bonn. 03 July 2015  
[http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-2/gulbadan-begam-SIM\\_2552](http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-islam-2/gulbadan-begam-SIM_2552)
- ANNETTE S. BEVERIDGE: The History of Humāyūn (Humāyūn-nāma). Delhi [1972] (11902).
- STEPHAN CONERMANN: Historiographie als Sinnstiftung. Indo-persische Geschichtsschreibung während der Mogulzeit (932–1118/1516–1707). Wiesbaden 2002 (Iran-Turan).
- STEPHEN DALE: Autobiography and Biography: The Turco-Mongol case. Bābur, Ḥaydar Mīrzā, Gulbadan Begim and Jahāngīr. In: The rhetoric of biography. Narrating lives in Persianate societies. Hrsg. von LOUISE

- MARLOW, Boston, Mass, Washington, D.C, Cambridge, Mass, 2011 (Ilex Foundation series, 4), S. 89–105.
- HEIKE FRANKE: Akbar und Ğahāngīr. Untersuchungen zur politischen und religiösen Legitimation in Text und Bild. Schenefeld 2005 (Bonner Islamstudien, 12).
- HANS-WERNER GOETZ: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im hohen Mittelalter. Berlin 1999 (Orbis mediaevalis, 1).
- ANNA KOLLATZ: Der Kaiser als Kitt der Gesellschaft. Kontingenzbewältigung durch Herrscher-Apotheose in der frühen Regierungszeit Ğahāngīrs (r. 1605–1627). In: *Das Mittelalter* 20 (1), 2015, S. 96–114.
- RUBY LAL: Rethinking Mughal India: Challenge of a Princess' Memoir. In: *Economic and Political Weekly* 38/1 (2003), S. 53–65.
- EVA ORTHMANN: 'Abd or-Raḥīm Ḥān-e Ḥānān (964–1036, 1556–1627). Staatsmann und Mäzen (Islamkundliche Untersuchungen 206), Berlin 1996.
- EVA ORTHMANN: Sonne, Mond und Sterne. Kosmologie und Astrologie in der Inszenierung von Herrschaft unter Humāyūn. In: *Die Grenzen der Welt. Arabica et Iranica ad honorem Heinz Gaube*. Hrsg. von LORENZ KORN, Wiesbaden 2008, S. 297–306.
- EVA ORTHMANN: Court Culture and Cosmology in the Mughal Empire: Humāyūn and the foundation of the dīn-i ilāhī. In: *Court Culture in the Muslim World. Seventh to Nineteenth Centuries*. Hrsg. von ALBRECHT FUESS/JAN-PETER HARTUNG, London 2011, S. 202–220 (SOAS/Routledge Studies on the Middle East 13).
- NADER PURNAQCHEBAND: Strategien der Kontingenzbewältigung. Der Mogulherrscher Humāyūn (r. 1530–1540 und 1555–1556) dargestellt in der „Tazkirat al-Wāqī'āt“ seines Leibdieners Jauhar Āftābčī. Schenefeld 2007 (Bonner Islamstudien, 12).
- MUNIBUR RAHMAN: Golbadan Bēgom. In: *Encyclopaedia Iranica online*. Hrsg. von EHSAN YARSHATER. New York, 1996-, Bd. XI fasc. 1, S. 64–65.
- WHEELER M. THACKSTON: Three memoirs of Homayun. *Gulbadan Begims Humāyunnāma; Jawhar Āftābachī's Tadhkiratul-wāqīāt; Bāyazīd Bayāts Tārīkh-i Humāyūn*, Costa Mesa 2009.
- TAYMIYA R. ZAMAN: Instructive Memory: An Analysis of Auto/Biographical Writing in Early Mughal India. In: *JESHO* 54 (2011), S. 677–700.